

In den Häusern der anderen

1945 wurden die Deutschen aus Breslau, heute Wrocław, vertrieben. Auf sie folgten: ebenfalls Vertriebene – Polen, die Stalin umsiedeln ließ. Jetzt begeben sich junge Menschen auf ihre Spuren.

Von Viktoria Großmann



Manchmal sei es nur so ein Gefühl, sagt Alan Weiss, geht in die Hocke und dreht eine Grabplatte um. Eine dünne, quadratische Granitplatte, die auf einem niedrigen Sockel ruht. Darauf ein polnischer Name, Lebensdaten 1895 bis 1977, Friede ihrer Seele. Auf der Rückseite: ein deutscher Name, auch eine Frau, 1904 bis 1940.

Die Grabplatte wurde zweimal verwendet. Einmal im Krieg, als die Stadt noch Breslau hieß. Einmal nach dem Krieg, als sie schon Wrocław war.

Alan Weiss findet Hinweise auf die früheren deutschen Bewohner überall in seiner Stadt. Die Geschichten, die hinter den Grabsteinen stecken, haben es ihm angetan. Seinen Nachnamen hat er von einem Großvater, der auch noch Deutsch sprach. Er selbst spricht Polnisch und Englisch. Zum Studium kam der heute 43-Jährige in die Stadt, aufgewachsen ist er in der Nähe. Der andere Großvater, erzählt er, wurde im Krieg zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt.

durch die sowjetische Armee und den gefürchteten Geheimdienst NKWD ab 1939, die Wehrmacht und SS ab 1941 oder ukrainische Nationalisten während der deutschen Terrorherrschaft erfahren.

Der Krieg, den Nazideutschland entfesselt hatte, schlug 1944/45 besonders auf die Bewohner der Ostgebiete zurück. Viele deutsche Flüchtlinge starben auf der Flucht vor den Sowjets an Hunger, Kälte, Erschöpfung oder durch Angriffe der Roten Armee. Sowjetische Soldaten vergewaltigten massenhaft Frauen und Mädchen, verschleppten Hunderttausende Deutsche nach Sibirien. Unter der neuen polnischen Verwaltung erlebten die verbliebenen Deutschen Plünderung, Folter, Lagerhaft, Zwangsarbeit und Lynchmorde. Viele waren unterernährt oder starben an Seuchen. Die Zahl der Todesopfer bei den Vertreibungen lag nach Schätzungen zwischen 400 000 und zwei Millionen.

Die Vertreibung der Deutschen begann jedoch durch die Deutschen selbst. Im August 1944 war Breslau, das bis dahin wenig unter dem Krieg gelitten hatte, zur Festung erklärt worden. Im Januar 1945 befahl die Wehrmacht den meisten Bewohnern, in Richtung Westen zu fahren. Ganze Stadtviertel wurden danach von deutschen Soldaten gesprengt, die Stadt sollte gegen die vorrückende Rote Armee verteidigt werden. Diese griff Breslau schließlich von mehreren Seiten an.

Bis zum 6. Mai dauerten die Kämpfe, die Stadt lag nun großteils in Trümmern. Doch es waren längst nicht alle Bewohner geflohen. Viele verließen erst nach dem Potsdamer Abkommen vom Sommer 1945, das die neuen Grenzen festlegte, die Stadt. Zudem hielt die polnische Verwaltung zunächst auch Deutsche in der Stadt fest, etwa weil sie in Elektrizitäts- oder Wasserwerken arbeiteten. Deutsche Wohnungen wurden beschlagnahmt oder einfach wild besetzt.

Detailreich erzählt die polnische Autorin Karolina Kuszyk in ihrem Buch „In den Häusern der anderen“, wie die Vertriebenen aus dem Osten in die vollständig eingerichteten Wohnungen der Vertriebenen im Westen einzogen. Deren Schränke, Stühle, Geschirr und Bettwäsche übernahmen. Bis heute sind in vielen Haushalten solche Stücke erhalten, schreibt Kuszyk.

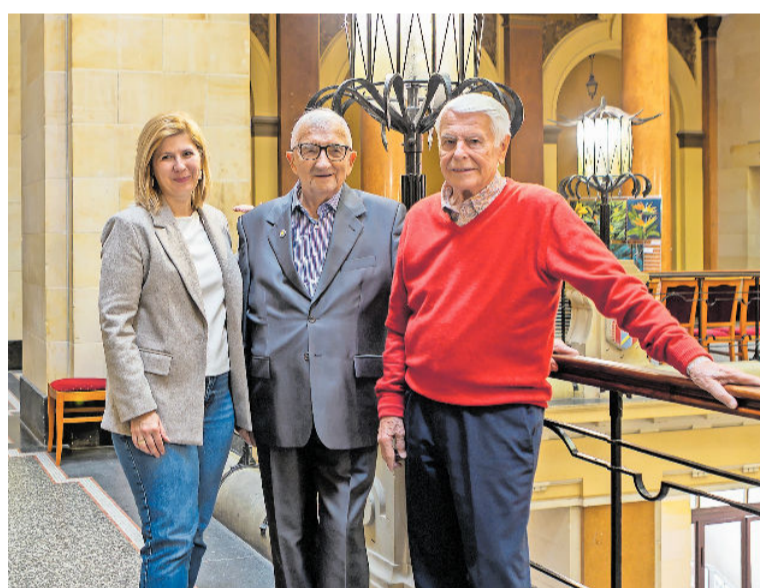
Auch Alan Weiss kennt solche Geschichten. Warum hat man diese Sachen von den Deutschen auch später behalten? Wollte man das Alte und auch Fremde nicht loswerden? Weiss lacht. „Für die Oma war es vielleicht der Tisch von den Deutschen. Aber für die Enkel ist es Omas Tisch, an dem sie immer gegessen haben.“

„Mich interessieren die Lücken“ – wo etwas fehlt, fängt sie an zu fragen

Drei Generationen also dauert es wohl mindestens, bis so eine Stadt wirklich zur Heimat geworden ist. Bis die Bewohner wirklich Wurzeln schlagen. Es fällt auf, dass es diese längst erwachsene Enkelgeneration ist, im Alter, selbst Kinder zu haben, die sich heute den deutschen Spuren ihrer Stadt zuwenden.

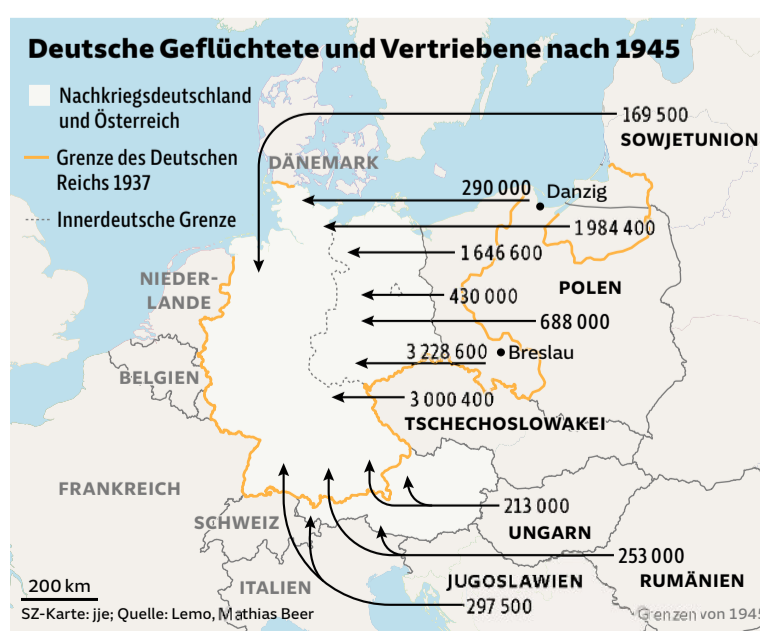
Doch eigentlich sei es schon zu spät, sagt Joanna Mielewicz, auch eine Enkelin von polnischen Vertriebenen aus der heutigen Ukraine. „Wir haben zu lange gewartet.“ Dabei hat Mielewicz für ihre Radioserie „Kamienice“, auf Deutsch „Wohnhäuser“, bereits mehr als 270 Geschichten von alten und neuen Bewohnern dieser Stadt aufgezeichnet.

Um von Wrocław zu erzählen, führt sie vom Pittoresken wie dem wiederaufgebauten Marktplatz weg zu einem hässlichen Bauzaun am Altstadttring. „Mich interessieren die Lücken“, sagt sie. Wo etwas fehlt, fange sie an zu fragen. In dieser Lücke nahe Oper und Königsschloss stand früher ein Wohnhaus, in dessen Erdgeschoss sich ein Juwelier befand. Die Familie lebte in den Räumen darüber. Das Haus wurde im



Bilder von oben: Blick auf den Rynek, den großen Marktplatz von Wrocław, früher Breslau. „Unter der Erde schaut Breslau hervor“: Regionalforscher Alan Weiss. Im April stellte Joanna Mielewicz ihren Film mit den Zeitzeugen Jerzy Podlak und Jürgen Hempel (von links) in Zgorzelec vor.

FOTOS: KAVALENKAVA VIA IMAGO-IMAGES.DE/IMAGO/PANTHERMEDIA, VIKTORIA GROßMANN, AXEL LANGE.



Krieg zerstört. Mielewicz fand einen heute fast 93-jährigen Mann, dessen Eltern dieses Juweliergeschäft geführt hatten und der in diesem Haus wohnte. Als zwölfjähriger Hitlerjunge musste Jürgen Hempel erst bei der Verteidigung der „Festung Breslau“ mithelfen, nachher eine Armbinde tragen, die ihn als Deutschen auswies, Trümmer räumen und Leichen beseitigen.

Joanna Mielewicz brachte ihn mit einem gleichaltrigen Polen zusammen, einer Breslauer Ikone, wie sie sagt. Jerzy Podlak war als Kind mit seinen Eltern von den Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppt worden, nach mehreren Stationen landete sie in einem Lager bei Breslau. Auch er musste unter Lebensgefahr und an Hunger leidenden Trümmer beseitigen. Nach der deutschen Kapitulation blieb die Familie in Breslau, das nun zu Wrocław wurde.

Mielewicz erzählt die Geschichte der beiden Männer, deren Wege sich als Kinder kreuzten, ohne dass sie es wussten, in einem kurzen Film: „Schicksal“ hat sie ihn genannt. Mit ihrer Suche nach Erinnerungen und Zeitzeugen ist sie noch nicht fertig. Warum das alles? „Weil wir zu meiner Schulzeit darüber nichts erfahren haben“, sagt sie. Als habe die Geschichte der Stadt erst 1945 begonnen. Über die deutschen Bewohner der Stadt sei lange Zeit gar nicht gesprochen worden. Dabei lebten alle mit und in deren Hinterlassenschaften: Häuser, Grabsteine, Suppenschilder.

Beim Wiederaufbau der Stadt wurden jedoch jüngere deutsche Gebäude nicht berücksichtigt. Die neuen kommunistischen Machthaber verbreiteten die Erzählung von den „wiedergewonnenen Gebieten“ im Westen, bezogen sich auf die frühe Herrschaft der Piasten. Dieser Dynastie entstammte Boleslaw der Tapfere, der im Jahr 1025 erster polnischer König wurde. Alles Mittelalterliche der Frühneuzeitliche in Breslau wurde in der Volksrepublik als polnisch ausgegeben, auch wenn zeitweise die Böhmen, später die Habsburger herrschten und sich längst auch Juden, Deutsche, Italiener und Ungarn in der Handelsstadt, die der Hanse angehörte, angesiedelt hatten.

Im Eingangsportaal eines mit barocken und klassizistischen Elementen geschmückten Bürgerhauses steht Karolina Jara. Das sechsstöckige hellgrüne Wohnhaus in der Altstadt ist kaum zu übersehen. Dann führt Jara durch das mehrere hundert Jahre alte Haus am Plac Solny, dem Salzmarkt. Es ist so prächtig und verwinkelt wie die Geschichte der Stadt.

Dass dieses Haus mit seiner langen deutsch-jüdischen Geschichte nicht irgendwann eingestürzt ist, ist einer polnischen Investorin zu verdanken, erzählt Jara. Diese hat aus dem Haus, das seit Beginn des 19. Jahrhunderts der Familie des Bankiers Oppenheim gehörte, einen öffentlichen Ort gemacht. Deshalb heißt die Stiftung, die das Haus verwaltet und Gäste zu Lesungen, Konzerten, Führungen hereinbittet, auch Op-enheim: Es soll allen offenstehen. Die Stiftung knüpft damit an eine frühere Stiftung der Nachkommen des Bankiers an. Diese hatten nach ihrem Wegzug nach Berlin im 19. Jahrhundert ein Wohnhaus für Bedürftige daraus gemacht.

Karolina Jara ist stellvertretende Leiterin der heutigen Stiftung. Schon im Studium ist die promovierte Kunsthistorikerin tief in die Baugeschichte Breslaus eingetaucht, hat nach ihrem Magister etwa die von den Nazis zerstörte große Breslauer Synagoge am Computer wieder auferstehen lassen. Vor 1933 lebten etwa 25 000 jüdische Menschen in Breslau, im Holocaust vernichteten die Nazis die Gemeinde. Wer nicht fliehen konnte, starb in den Vernichtungslagern.

Auch Jara hat Großeltern aus der heutigen Ukraine. Die Suche nach dem Ort, aus dem die Vorfahren stammen, kennt sie aus der eigenen Familie.

Warum sind viele historische Bauten schon kurz nach dem Krieg so originalgetreu wieder aufgebaut worden? Zu Zeiten, als besonders Wohnungen fehlten? „Es

gab schon vor dem Krieg eine spezielle polnische Architektenschule, die sich besonders der Restaurierung und Erhaltung von Denkmälern widmete“, erzählt Jara. Besonders gut sei das Werk dieser Architekten an der wiederaufgebauten Warschauer Altstadt zu sehen. Das Oppenheim-Haus bröckelte bis 2013 vor sich hin. Bis in die Dreißiger hatte die jüdische Familie Herz ein großes Schuhgeschäft im Erdgeschoss betrieben, das Ware in alle Welt verschickte. Die oberen Stockwerke waren von mehreren Familien bewohnt. Die Familie Herz konnte fliehen, bis auf die Großmutter. An die ermordeten jüdischen Bewohner erinnern Stolpersteine vor dem Haus. Zwei nicht-jüdische Frauen mit ihren Kindern flohen aus dem Haus im Winter 1945 nach Thüringen, polnische Familien zogen ein.

Vor wenigen Jahren kaufte die Unternehmerin Viola Wojnowski das Haus, investierte vier Jahre und viel Geld in die originalgetreue Restaurierung. Die Keller beweisen, dass es sich um eines der ältesten Wohnhäuser der Stadt handelt. In den oberen Stockwerken wurden selbst Fensterbeschläge denen aus der Zeit der Familie Oppenheim exakt nachempfunden.

Heute ist Wrocław eine Stadt der Versöhnung in Europa

Dieser privaten Spurensuche gegenüber steht die offizielle Geschichtsschreibung. Wie schwierig das offizielle Reden über die Geschichte noch immer ist, zeigt sich in den Museen. Die Dauerausstellung „Wrocław 1945 bis 2016“ – damals war Wrocław europäische Kulturhauptstadt – erwähnt die Gewalt, die viele Deutsche nach dem Krieg erfuhr, mit keinem Wort. Dafür erfährt man etwas über die erzwungene Umsiedlung der polnischen Bürger. Der Fokus im Museum „Zajezdnia“ liegt auf dem Heimischwerden. Zur Solidarność-Zeit in den Achtzigern, erklärt der Museumsdirektor, hätten die Menschen erstmals Wrocław wirklich als ihre Heimatstadt anerkannt und verteidigt.

Es war mehr, dennoch knappe Auskunftsgebung die Dauerausstellung im Schlossmuseum. Dafür erzählt es eine weitere Geschichte darüber, wie sich die neue Stadtgesellschaft die Geschichte der früheren Bewohner aneignet und sie bewahrt. Stolz präsentiert wird ein Goldschatz: kunstvoll geschmiedete Kannen, Krüge und Statuetten. Sie stammen aus Breslauer Goldschmiedewerkstätten, die unter den katholischen Habsburgern eine Blüte erlebten. Im Jahr 2006 kaufte die Stadt die Sammlung einem Bremer Auktionshaus ab. Die Hälfte des Geldes für den Goldschatz stammten aus Spenden von Stadtbewohnern – vom Einzelhändler bis zum Kindergarten. Die Menschen wollten ihrer Stadt etwas wiedergeben, das verloren wurde, bevor es ihr Zuhause war.

Auch wenn selbst 80 Jahre nach Kriegsende noch nicht alles angesprochen werden kann, wenn noch immer auch Skepsis und Vorurteile die gegenseitige Wahrnehmung bestimmen, auch wenn immer wieder von allen Seiten die Geschichte instrumentalisiert und vereinnahmt wird: So ist Wrocław im heute vereinten Europa dennoch vor allem eine Stadt der Versöhnung. Von hier kam 1965 die polnische Versöhnungsbotschaft an die deutschen Bischöfe. Der zentrale Satz lautete: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“

Eine Bitte um Vergebung, ausgehend ausgerechnet von dem Land, das zuerst von Nazi-Deutschland überfallen wurde und das im Zweiten Weltkrieg etwa sechs Millionen Menschen verlor. Auch diese Versöhnungsbotschaft wird in diesem Jahr in Wrocław gefeiert werden. Die Botschaft ist 60 Jahre alt – aber im Engagement vieler Bewohner sehr jung.

Nächste Folge am kommenden Samstag: *The Last Man to Die – Befreier und Befreite in Leipzig.*